

# ICH der Bundesweibel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

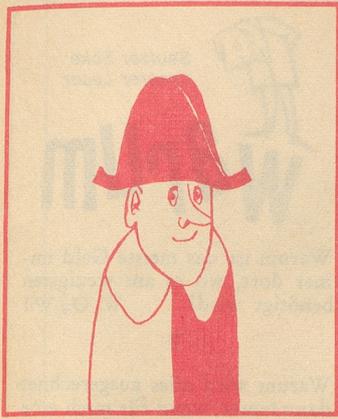
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## ICH der Bundesweibel . . .

Wenn ich, der Bundesweibel, etwas zur Bundesverfassung zu sagen hätte, dann müßte ein Loch gestopft werden, das uns je länger je ärger ins Hintertreffen auf dem internationalen Parkett versetzt: Wir haben kein Staatsoberhaupt! Wie tragisch hat sich diese Lücke jüngst ausgewirkt, als Kollege Graber nach Finnland flog! Wäre er unser Staatsoberhaupt, dann hätte ihn die finnische Bereitermusik – oder was sie halt dort dergleichen haben – empfangen, und meine Wenigkeit hätte dabei nicht fehlen dürfen. Man stelle sich das Happening vor: Wie wir zwei aus unserer stolz dahinsiegelnden Swissair-Maschine treten, ich mit Zweispitz und Zepter grüßend, er mit der vorschriftsmäßigen schwarzen Krawatte. Kameramänner und das Fernsehen rings um uns her, und die Lieben zu Hause mit vorzüglicher Hochachtung im Geiste das Glas erhebend und rufend: «Seht das schöne Paar, wie es die Botschaft des Friedens und der Völkerverständigung aussät!» Diesem ersten Besuch wären weitere gefolgt; denn Kollege Graber läßt es gewiß nicht bei Finnland bewenden. Wir hätten endlich auch den modernen Stil der Besuchsdiplomatie gepflegt und ich, der Bundesweibel, wäre auf diese Weise weltbekannt geworden wie ein Idol.

Es wär' zu schön gewesen; es hätte nicht sollen sein! Kollege Graber

ist in Helsinki bloß zu einem offiziellen Besuch empfangen worden, was eine Stufe tiefer liegt als ein Staatsbesuch. Die Bereitermusik fiel weg, nicht aber die Folge von Banketten sowie die Sauna, auf welche ich zum Schluß meiner Ausführungen kurz zurückkommen möchte, im Zusammenhang mit meiner Frau Gemahlin.

Diese nämlich war wenigstens mit von der Partie. Und warum? Weil Madame Graber mitgeflogen ist, und da mußte sie doch jemand haben, um ihr die Rosen und dergleichen zu tragen, die sie aus Höflichkeit da und dort empfang, zum Beispiel von unserem Botschafter, als sie in Stockholm schnell zwischenlandeten. Es war logisch: weil ich mich im Tun und Treiben der Bundesräte bis in jede Jaßkarte auskenne, gilt von meiner Gemahlin dasselbe in bezug auf die Bundesratsfrauen. So kam es, daß dieselbe, während die Minister auf höchster Ebene Konferenzen vorbereiteten, die doch nicht zustandekommen, mit der offiziellen Madame das Programm hinter sich brachte. Sie war übrigens sehr leutselig, tätschelte in einem Kinderheim einem der Kleinsten die Wangen – ganz genau wie die englische Königin in der Wochenschau – und fragte im Altersheim eine uralte Frau nach deren Wohlbefinden. Leider konnte die Frau nicht Französisch und die Madame nicht Finnisch, weshalb sie aneinander vorbeiredeten, worauf sie rüstig weiterschnitt zum nächsten Bett. Es ist jammerschade, daß unser Fernsehen diesen Auftritt nicht gebracht hat. Wahrscheinlich wieder einmal aus Sabotage.

Auch in der Porzellanfabrik, die den Damen gezeigt wurde, war die Madame ganz volkstümlich und sagte zu meiner Lebensgefährtin: «Gut, daß mein Pierre nicht hier ist; der würde wieder schön Porzellan verschlagen!»

Nur vor etwas hatte ich Angst, vor der Sauna. So eine besitzt der finnische Staatspräsident Kekkonen, der zwar schon 71, aber noch sehr sportlich veranlagt ist, und da hinein pflegt er seine werten Gäste einzuladen. Dort schwitzen sie blutt nebeneinander wie der Adam, politisieren stundenlang und erlaben sich mit Bier. Und wenn sie genug geschwitzt haben, lassen sie sich – man wagt es sich sogar im Zeitalter des Minisex und dergleichen als ehrbarer Mann kaum vorzustellen – nachher von Wäscherinnen einseifen und abspülen. Ich sage immer: Andere Länder, andere Sitten! Aber ich hätte es nicht geschätzt, wenn meine Gemahlin, nicht minder stämmig als so eine finnische Wäscherin, diese blutten Top-Politiker bilateral hätte abseifen sollen.

Doch die allfällige Idee an so etwas wurde schon im Keim erstickt, indem Kollege Graber gar nicht in die Sauna trat. Sein Kommentar lautete: «Diesmal lasse ich mich nicht einseifen!»

## Elegie auf das goldene Licht über Sils

### I

Sie kamen aus Milano,  
Genf, Zürich, Rom, Paris,  
von Hamburg an der Elbe  
und manchem Paradies  
an Luxus-Badestränden,  
aus London, Lissabon,  
New York, Madrid und Rio,  
der Turmstadt Babylon . . .  
Und kamen von der Seine,  
vielleicht auch von der Spree  
ins Tal des goldenen Lichtes,  
ins Land am Silsersee.

### II

Und sie kamen nicht mit leeren Taschen.  
Und sie kamen mit Checkheft und Stift  
und tauschten für die Gelände am Ufer  
ihre goldene Unterschrift.  
Und sie schrieben und schrieben und schrieben  
und deckten mit Parzellen sich ein.  
Und sie schonten nicht die Lärchenwälder.  
Und sie grüßten den Nietzschestein.  
Doch die Käufer – brauchen Verkäufer.  
Und die Verkäufer – ließen es geschehn.  
Wer sieht Segantinis Himmel  
und Werden, Sein und Vergehn?

### III

Das Licht über Sils glänzt noch immer.  
Blau leuchtet der Rittersporn.  
Am Muott Ota grünen die Wälder.  
Im Herzen weinen Trauer und Zorn.  
Die Appartementhäuser wachsen und wachsen.  
Wild wütet die Spekulation.  
Ein Parkplatz als goldene Wüste:  
die Schwebebahn-Talstation.  
Wird das Licht nun versickern, veröden?  
Nachts im Fextal der Mond steht bleich.  
Sie werden sich zu Armut verkaufen  
und wären doch himmelnah reich . . .

*Albert Ehrismann*

Pünktchen auf dem I

  
**Pünktchen**

öff